Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 5 (1898)

Heft: 21

Artikel: Zum Kapitel der lateinischen Sprache

Autor: P.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538554

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3um Kapitel der lateinischen Sprache.

(Die Sprache der Kirche.)

- von P. S. v. O. S. B., Beuron. --

Wer liebt nicht seine Muttersprache? Wer trägt und hegt nicht eine treue Liebe zu den süßen Lauten, die er in den Tagen seiner Kindheit als die ersten vernahm, die in ihm die ersten kindlichen Vorsstellungen und zarten Gefühle weckten? Jahre lang von der Heimat getrennt und in der Fremde fremd geworden, rusen die altbekannten Worte, wenn sie an sein Ohr klingen, ein freudiges Echo wach in seinem Herzen; alle Erinnerungen der schönen Jugendzeit werden in ihm lez bendig; alles, was ihm lieb und teuer war im trauten Elternhause, taucht in ihm auf. Die Muttersprache bleibt uns stets, wie der erste, so der natürlichste und vertrauteste Ausdruck für unsere Gedanken, Ges fühle, Gebete.

Es ist aber nicht der Zweck dieser Zeilen, der Muttersprache ein Loblied zu singen. Es ist dies auch nicht nötig — in unseren Tagen weniger denn je. Mehr denn je, und vielleicht auch mehr als nötig, wird allüberall der nationalen Sprache Wert und Bedeutung beigelegt, wird sie gepflegt und bevorzugt. Jede sorgt für sich und macht sich auf Kosten der anderen breit; auch die Sprachen und Mundarten von früher verschwindenden Minderheiten werden mit liebevoller Sorgfalt großgezogen und entwickeln sich rasch mit allen Ansprüchen auf Beachtung und Berrechtigung.

Wir wollen ihnen diese gewiß nicht versagen. Aber in dieser Strömung unserer Zeit liegt eine große Gesahr. Die nationale Eiserssucht erhebt überall ihr Haupt; gegenseitige Absperrung, Unterjochung, Empörung, kurz der Krieg aller gegen alle: das sind die unheilvollen Folgen der durch den Hochmut geborenen babylonischen Sprachenverswirrung. Wir dürsen über der Freude und dem Gesallen an unserer Muttersprache, die wir niemanden verkümmern möchten, doch nicht vergessen, daß diese vielköpfige Sprachenhydra nicht das Ideal für die Sprache der Menschheit ist, welche, aus einer Familie, ein großes Bolk Gottes werden soll.

Wenn auch eine Weltsprache für den Verkehr und das Leben der Bölker künstlich herzustellen nach Ansicht vieler nicht möglich ist, so wollen wir doch daran erinnern, daß die Christenheit für den Verkehr mit Gott, für die heiligsten Handlungen der Religion eine solche Weltsprache besitzt: es ist die Sprache unserer gemeinsamen Mutter, die uns für Gott geboren, die Sprache unserer Väter, in deren Erbe wir getreten sind,

die Sprache unserer Heimat, der Kirche. Hoch über den irdischen Na= tionalitäten steht die Kirche, die Völker einend da, ein Vorbild des himm= lischen Jerusalem. In ihr wird nicht unterschieden zwischen "Grieche und Barbar, Kömer oder Fremdling"; wie eine lebendige Fortdauer des Pfingstwunders, versammelt sie die getrennten Nationen, um in der= selben Sprache die hl. Geheimnisse zu feiern und Gott Lob zu singen.

Wir wissen nicht, ob es auf den geheimen Beschluß irgend einer Groß-Loge zurückzuführen ist, ob eine allgemeine Parole für die nichtsatholische Welt ausgegeben wurde, oder ob es nur der treibende und einigende Haß gegen die Kirche ist, welcher der lateinischen Sprache den Krieg erklärt hat: aber Tatsache ist es, daß in allen Teilen der Welt, auf allen Gebieten der Schule, des Lebens und der Wissenschaft, still und offen mit jener Schlauheit und Zähigkeit, welche dem Unglauben eigen ist, dieser Vernichtungskamps gegen die Sprache der Kirche geführt wird. Ein Wort des erleuchteten Abtes Gueranger von Solesmes erklärt uns dies, er sagt: "Der Haß gegen die lateinische Sprache ist eingewurzelt im Herzen aller Feinde Roms; sie sehen in ihr das Vand der Kathoslifen des Erdfreises, das Arsenal der Rechtgläubigkeit gegen alle Spitzsindigkeiten der Frrgeister, die mächtigste Wasse des Papstums." (Inst. lit. I. 402.)

Die große Menge ahnt freilich nichts von diesen geheimen Bewegsgründen ihrer Leiter; sie läßt sich führen und treiben. Für sie ist der Nußen allein maßgebend, und so sindet sie es denn ganz vernünstig, eine tote Sprache zu beseitigen, die für Handel und Gewerbe nichts nüßt, mit der man weder Maschinen ersinden, noch Elektrizität dienstbar machen tann. Die Schulen folgen den Bedürsnissen der Tageswelt, und wo sie es nicht gutwillig tun, nötigt sie ihr, seit Entsernung der Kirche, allseiniger Leiter, der Staat dazu. Noch vor kurzem wurde in der französsischen Kammer ein Antrag, das Studium der Klassiser abzuschaffen und allein die sogenannten Nüßlichkeitsstudien zu betreiben, mit nur fünf Stimmen Majorität abgelehnt. Das nächste Mal wird er wohl durch dringen.

Das Studium der lateinischen Sprache ist wirklich ernstlich besdroht, wie wir mit vielen Beispielen belegen könnten, und daran ist zum großen Teil die teilnahmslose und unverständige Kälte der Kathoslifen schuld, die sich nicht klar machen, welch ein Schatz in der Sprache der Kirche ihrer Obhut anvertraut ist, wie notwendig dieser für die Erhaltung und Fortpslanzung des Glaubens ist. Darauf möchten wir die Lehrer vorzüglich ausmerksam machen und ihnen die Pslichten der Hochsachtung, Dankbarkeit und Liebe gegen diese Sprache, welche das Erbteil unserer heiligen Väter ist, recht ans Herz legen.

Die Sprache der Kirche ist die lateinische. Sie ist dies durch eine gottgewollte geschichtliche Entwicklung geworden und ist seit fast zwei Jahrtausenden die klassische Sprache für den Kultus, d. h. für die offizielle kirchliche Gottesverehrung in Opfer, Sakramentespendung und Gebet. Unser göttliche Heiland hat freilich nicht in lateinischer Sprache gepredigt, und auch die Apostel bedienten sich derselben zunächst nicht, allein zweisfellos hat er ihre Einsetzung als Kirchensprache vorausgesehen und gewollt. Nicht umsonst wählte die göttliche Borsehung für die Menschwerdung grade den Zeitpunkt der römischen Weltherrschaft. Dies geschah, um das Evangelium mit Windesschnelle auf dem damals bekannten Erdkreise zu verbreiten, aber auch, weil schon damals die Hauptstadt dieses Weltkreises auch zum Mittelpunkt der Christenheit und zum gottsgewollten Site des Statthalters Jesu Christi ausersehen war.

Bleichwohl war damals die Lateinische Sprache nicht die vornehmste, nicht die der großen Geister und Sofe des Beidentums; aber wie die hebräische Sprache ihre Gotteskindschaft durch die Verstocktheit bes jüdischen Volkes verlor, so ward die griechische nicht gewählt, weil nicht die "Großen und Beisen dieser Welt", sondern die Urmen und Beringen, die eifrigften Empfänger der Beilsbotschaft werden follten. "Richt viele Beise," sagt der hl. Apostel Paulus, "nicht viele Mächtige nicht viele Ungesehene, fondern das Schwache und Beringe hat Gott ermahlt, um das Starte zu beschämen, damit fein Mensch fich vor ihm rühme" (1 Kor. 1, 26. 27). Es war die Sprache des Volkes, und aus der Gleichberechtigung mit den beiden alteren Schwestern schwang sie sich bald zur herrschenden Sprache in der heiligen Rirche auf. Bald ward sie allen Nationen als solche geläufig; im Mittelalter war sie nicht Jahrhunderte lang blieb fie nur Kirchen=, sondern auch Weltsprache. die Sprache der politischen und der gelehrten Welt. Daß es nicht mehr so ist, mag vielleicht besser sein, sie ist umso geeigneter zu ihrer erhabenen Bestimmung, Sprache des Rultus zu sein, je ausschließlicher Und wenn heutzutage auch die anderen Wiffenschaften sich sie das ist. mehr und mehr von diefer Sprache fich losmachen, der fie ihre Ent= stehung und Erhaltung verdanken, so hat auch das vielleicht sein Butes: es wird diese Sprache immer vorzüglicher die Sprache des Heiligtums, die Sprache der Kirche Gottes. Aber als solche soll sie in der gesamten Christenheit anerkannt und bekannt, geehrt und geliebt werden; fie darf uns nicht fremd bleiben: es ist die Sprache unserer Mutter, die Sprache unferer Rirche.

Wenn wir sagen, daß eine solche allen Nationen gemeinsame Kirchensprache notwendig sei, so ist das nicht im strengsten Sinne zu

nehmen. Die heilige Kirche könnte auch andere Sprachen zulassen, und sie tut es. Sie hat, wo dringende Gründe sie veranlaßten, Ausnahmen gestattet, hat nicht nur in älterer und neuester Zeit den Kirchen des Orients eigene Sprachen zugestanden, sondern auch z. B. den heiligen Chrill und Method den Gebrauch der flavischen Sprache zum Gottestenst erlaubt. Aber diese verhältnismäßig höchst seltenen Ausnahmen bestätigen nur die Regel.

Die Einheit der Sprache ist der Ausdruck und die Bürgschaft für die Einheit der Kirche im Glauben, im Ritus und in ihren Gliebern; für die Einheit und die Reinheit des Glaubens, dessen Dogmen, d. h. Glaubenssäße, in dieser Sprache klar und zweisellos ausgeprägt sind. Das ist in einer lebendigen Volkssprache, deren Ausdrücke von wechselnder Bedeutung sind, niemals mit dieser Sicherheit möglich. Worte, die z. B. im Mittelalter gewöhnlich waren, kennt man jetzt nicht mehr; andere, die einen ganz wohlwollenden Sinn hatten, bedeuten heute etwas Verächtliches. (Psasse zc.!) Eine lebendige Sprache verändert sich stets. Darum ist die Sprache der Kirche eine tote, d. h. nicht mehr im Umgang gebräuchliche, und darum unveränderliche. Das macht sie so zweisellos und zugleich so ehrwürdig; das erhält die unverderbliche Schönheit und Klarheit der hl. Schriften und der Werke der Väter.

Die Einheit der Sprache schützt auch die Einheit der gotte &-Dienstlichen Formen. Durch die vom Centrum der Rirche ausgegebenen und bewachten liturgischen Bücher und Vorschriften ift es allein möglich geworden, die wichtigften Teile des Gottesdienstes in der gesamten Rirche in gleicher Weise zu feiern. Durch diese Einheit ift das römische Missale "ein so unantastbares und unverletzliches Heilig= tum" geworden, das wir mit Bewunderung und Chrfurcht betrachten. In derfelben Sprache werden dieselben Geheimnisse mit denfelben herrlichen Gebeten auf dem ganzen Erdfreise gefeiert. Wie mancher, der fern der teuren Beimat, unter fremden Menschen, von fremden Leuten umgeben, fich vereinsamt fühlte, hat es nicht schon tief empfunden, wenn er, in das Gotteshaus tretend, den Priefter in denfelben Gewändern, wie in der Heimat, an den Altar treten fah und in derfelben ehrmur= digen Sprache dieselben ihm von Kindheit an bekannten heiligen Worte aussprechen hörte! Da fühlte er fich zu Saus, die Augen füllten fich mit Dankestränen, — er war in der heimat, in seiner Kirche!

Diese Sprache erleichtert auch die Einheit des kirchlichen Lebens, der Verbindung und des Verkehrs der Glieder der Kirche untereinander und mit ihrem Haupte. Sie bildet ein starkes Band, das die Kirchen des Erdfreises mit ihrem Mittelpunkte, mit der rö-

mischen Haupt= und Mutterkirche verknüpft. In dieser Sprache spricht der heilige Bater zu all seinen Kindern auf der ganzen Welt und alle hören und vernehmen seine Stimme; in dieser Sprache sind seine herr-lichen, lieberfüllten Kundschreiben versaßt; in dieser Sprache entscheiden die Behörden des römischen Stuhles; in dieser Sprache werden die Ver-handlungen der versammelten Bischöfe des Erdkreises geführt. Wie wäre es ohne diese Einheit der Kirchensprache möglich gewesen, daß die beim vaticanischen Concil versammelte Hirtenscher von 762 Kardinälen, Erz-bischöfen, Bischösen und Prälaten ihre gewaltige Aufgabe für das Heil der Kirche hätte lösen können?

Bei dieser Bedeutung der lateinischen Sprache für die Einheit und Rechtgläubigkeit der Kirche ist es denn auch begreiflich, daß sie an den Irrlehrern und Schismatikern die heftigsten Feinde gefunden hat. Die Angriffe gegen die gemeinsame Sprache des Kultus werden besonders seit dem 12. Jahrhundert immer häusiger. Die Albigenser, Waldenser, Wiklissiten und insbesondere die "Reformatoren" des 16. Jahrhunderts ersetzten die lateinische durch die Volkssprache. Das war der ihnen natürliche Drang zur Losreißung von der Mutterkirche, zur Bildung von Nationalskirchen. Und alle kirchenseindlichen, rationalistischen und nationalen Irrsgeister verbanden sich in diesem muttermörderischen Kriege. Vom Felsen der Einheit getrennt, hatten sie begreislicherweise weder Verständnis noch Interesse für die einigende Sprache, in der sie nur ein verhaßtes Zwangssmittel sahen. Sie wollten die Sprache ihrer Mutter nicht mehr hören, weil sie in ihr die warnende Stimme der Mutter vernehmen würden.

Die heutigen Staats= und Schulmänner, welche die lateinische Sprache aus dem Unterricht verdrängen oder sie doch auf ein armseliges Daseinsfristen beschränken wollen, sind die Erben jener "Reformatoren". Die Rücksicht auf die Werke der altheidnischen Klassiker ist es allein noch, welche der lateinischen Sprache diese Lebensberechtigung rettet — aber die realpraktischen Bedürfnisse des Lebens übersluten mächtig die idealen Bruchstücke, welche sich die moderne Schule noch bisher erhalten hat, und ohne die höheren religiösen Motive werden sie bald verschwunz den sein. Darum sagte in der erwähnten französischen Kammerverhandzlung selbst ein kirchenseindlicher Abgeordneter:

"Wir sind schon weit gesunken; aber sollte das Studium der Klassiker auch noch fallen müssen, um — ich weiß nicht welchen — Nütslichkeitsstudien platzumachen, so sind wir, meine ich, nicht mehr weit vom Untergange entsernt... Schon jetz sind die Schüler des Jesuitismus auf allen Gebieten oben; nun gar noch das Studium der Klassiker unters drücken, hieße den Jesuiten die Oberherrschaft auf geistigem und moralischem Gebiete vols lends und für immer einräumen. Denn diese würden sich wohl hüten, ihre idealen Studien aufzugeben; und während wir mit unseren ausschließlichen Nützlichkeitsstudien vielleicht gute Fabrikanten, Mathematiker, Industrielle erhielten, würden sie allein noch Mensichen heranbilden."

Man sieht, hier spricht keine Freundschaft für die Kirche, auch kein Verständnis für die tiefere Bedeutung der lateinischen Sprache als gemeinsame und unverderbliche Sprache des Kultus, sondern nur die Anzerkennung ihrer Bedeutung für die Schulung des Geistes: uns ist sie das eine wie das andere durch ihre Schönheit.

Die lateinische Sprache hat Eigenschaften, die fie vor jeder anderen zu ihrer hohen Aufgabe befähigen. Wie keine andere verbindet fie mit dem Wohlklang die Rraft, mit der Salbung die Tiefe, mit einer un= wiedergeblichen Rurze des Ausdrucks die Rlarheit und Gulle des Bedankenreichtums. Von Gott ermählt, die Glaubensfäte feiner Rirche rein und unentstellbar zu bewahren, ein koftbares, reichverziertes Gefäß in edelster Form zu fein für den heiligsten Inhalt, murde diese Sprache aus der Vollendung, welche die heidnischen Klassifer ihr gegeben, umgeformt in die ausdrucksvollere, gewichtigere Sprache der Rirche. Dazu berief Gott fo heiliggelehrte Manner wie einen heil. Umbrofius, Auguftinus und hieronymus, aus deren händen sie neugeformt und geheiligt her= vorging — wahrhaft ein Gefäß der Gnade! Es ist gar nicht möglich, viele Stellen dieser heiligen Bater, und insbesondere die herrlichen alten Orationen der Kirche, 3. B. an den Sonntagen des Jahres, in einer unserer lebenden Sprachen mit all der Schönheit und Tiefe des Bebankens und der Form wiederzugeben.

Auch für den kirchlichen Gesang ist fie wie keine andere Sprache geeignet und erreicht keine ihren Wohlklang. Das fühlt auch das Volk, und es heißt gang unwürdig vom Bolke zu denken, wenn man glaubt, es hielte nicht auf die ihm ehrwürdige Sprache seiner Kirche; es ist eine Unwahrheit, wenn unsere Gegner behaupten, das Bolt ver= stände diese Sprache weder, noch wüßte es denen Dank, die ihm das heiligtum dahinter verbergen wollten. Wo die Reuerer fafrilegisch ein= drangen, wo die Jansenisten, Josephinisten und Wessenbergianer begannen, dem Volke die Sprache der Kirche zu nehmen, die heiligen Sakramente oder gar das heilige Opfer in der Landessprache zu feiern: da ist das Bolf entruftet aufgeftanden und emporte fich gegen diese Blogftellung der heiligen Geheinniffe. Es hat diese Sprache für uns etwas Ehr= würdiges und Beimliches. Wir haben fie von Jugend auf gehört, fie ist mit dem Alter und den Sakramenten für unfer Ohr untrennbar ver= wachsen. Es ist die Sprache unserer Mutter: die Sprache des Beiligtums.

Grade dieser lette Grund und Vorzug ist noch von besonderer Bedeutung für den Gebrauch der lateinischen Sprache: ihre Heiligkeit. Nicht nur ihr ehrwürdiges Alter, ihre apostolische Würde, ihre dem All=

tagsleben entruckte Sobeit, sondern gerade der Umftand, daß fie dem Wortlaute nach für das gewöhnliche Volt unverständlich ift, macht fie wertvoll für ihre gottesbienftliche Berwendung. Ginem geheimnisvollen Schleier gleich, legt fie fich über die undurchdringlichen höchsten Geheimniffe, gleich dem Borgang, der im alten Bunde das Allerheiligfte verhüllte und den nur der Sobepriefter gitternd zu luften magte. möchte die furchtbaren Ginsekungs-Worte der Wandlung in der allen gemeinen Berkehrssprache aussprechen! Das Geheimnis schützend verhüllend und doch allen verständlich verkündend umgibt diese Sprace die Opferliturgie, mit der fie gang verwachsen scheint, und schütt sie vor Entheiligung. Es ist nicht die Sprache der Laien, sondern die der Briefter, und für diefe ein Vorrecht ihrer Würde. Wie fie nicht im Alltagefleide an den Altar zu treten magen, sondern im Schmuck der geweihten gottes= bienftlichen Gewänder fich zum Dienste des Allerhöchsten stellen, fo reden fie auch nicht mehr die Sprache des Volkes, sondern in der des Heiligtums.

Es ist aber trothem unwahr zu behaupten, das Volk verstände die hl. Handlung nicht. Die heil. Kirche verpflichtet ihre Diener, das Volk sorgfältig über die Feier des hl. Meßopsers und die Spendung der Sakramente in Schule, Christenlehre und Predigt zu unterrichten. Von Jugend auf ist es daher an diese Sprache gewöhnt und mit den lautgesprochenen oder gesungenen Teilen der Liturgie vertraut; gute Bücher, die fast in jedermanns Händen sind, vervollständigen das Verständnis; je höher aber Christen in der Vildung stehen, umsomehr sollen sie auch in die Kenntnis der Sprache ihrer Kirche eindringen.

Wenn wir, als eifrige Kinder der heil. Kirche, erfüllt find von Liebe und hochschätzung für ihre Sprache, der wir die Vererbung fo großer Gnadenschäte verdanken, fo werden wir uns, je nach Ronnen und Bedürfen, ihre Kenntnis anzueignen suchen. Wenn es überaus schwer ist, diese Sprache gründlich zu erlernen, so ist es doch ebenso leicht, Die gewöhnlichsten Formen derselben jum Berftandnis des Gottesdienstes, einiger firchlicher Gebete, die allen anderen vorzugiehen sind, oder des Evangeliums zu erlangen. Wir muffen miteintreten in den Rampf für die Erhaltung diefer Sprache, der fich auf dem Cebiete der Schule abspielt. Dies gilt gang besonders den Eltern. Die Vernachläffigung ber lateinischen Sprache ift ein großes hindernis für den geistlichen Beruf, und wie manche haben diese schon bitter beklagt, wenn fie ihnen eine turmhohe Schwierigkeit für den zu spät erkannten heiligen Beruf in ben Weg legte! Aus diesem Umstande allein schon kann man die verderbliche List der unversöhnlichen Feinde der Kirche erkennen, deren schädliches Treiben bis in die Priefterseminarien und theologischen Unftalten hinein zu bemerken ift.

Wir lieben unsere Mutter, die Kirche; wir lieben sie, wie sie ist, mit all ihren Eigenschaften und Gaben, und darum lieben und ehren wir auch ihre Sprache und erkennen auch in ihr ein Kennzeichen der Braut Christi. Erhaben über alle Nationen und kleinliche nationale Cisersucht, hoch über dem zersetzenden modernen Heidentum mit seiner Usterwissenschaft, steht die katholische Weltkirche und wölbt ihren, alle Völker umschließenden Dom dis zum Himmel. Ein Reich, ein Volk, eine Familie, bildet sie auch in der Einheit ihrer Sprache jenes himmelische Jerusalem vor, dessen glückselige Bewohner mit einhellig jubelnden Stimmen dem himmlischen König ihr "Heilig, heilig, heilig" singen.

Winke.

1. Vertretung des Lehrers. Die königliche Regierung in Preußen hat folgende Verfügung über die Vertretung eines Lehrers durch andere Lehrepersonen erlassen: "Wir erklären auf ihre Anfrage ausdrücklich, daß kein Lehrer ohne Genehmigung seines nächsten Vorgesetzen besugt ist, sich in einzelnen Lehrstunden oder längere Zeit durch andere Personen vertreten zu lassen, auch wenn diese durch Ablegung einer sehramtlichen Prüfung ihre Besähigung dazu erwiesen haben. Anderseits halten wir es vorkommenden Falls für erwünscht, daß geprüfte Schulamtskandidaten, die noch keine Verwendung seitens der Regierungen gesunden haben, terartige Vertretungen unter Aufsicht übernehmen, damit sie die im Seminar gewonnene Uedung nicht verlieren. Wir geben deshalb den Herren Ortsschulinspektoren anheim, die Genehmigung dazu undeschadet der pflicht

mäßigen Erwägung bes einzelnen Falles in der Regel zu erteilen."

2. Grenzen des Mädchenturnens. Infolge der für Dlädchen unschicklichen Turnübungen, welche auf dem Hamburger Turnlehrertage von einer Mädchengruppe aus Breslau vorgeführt wurden, hielt Schulrat Dr. Kuppers im Berliner Turnrerein einen Vortrag über die Grenzen des Mädchenturnens, in dem er sagte: "So erfreulich einerseits die eifrige Teilnahme des weiblichen Geichlechts, in Geschicklichkeit, Sittsamkeit, Kraft und Anmut auf dem Hamburger Fest wetteifernd gewesen ist, und so sehr man den Turnvereinen ganz besonders für die Förderung des Frauenturnens Dank wissen muß, so sind doch leider auch Turnübungen vorgekommen, die unschicklich waren und gegen Sitte und Anftand verstießen. Solche Uebungen schädigen das Turnen in der Achtung des Publis fums und führen zur Entartung des Turnens überhaupt. Beim Frauenturnen muffen alle Uebungen nach dem fittlichen Eindruck bemessen werden, den sie auf die Zuschauer machen und auf die Uebenden selbst. Es ist besser, zu peinlich auf dem Turnfaal zu fein, als die Grengen ber Sitte zu überschreiten. Es gibt ja wohl einzelne, die aus Koketterie solches thun. Darunter hat dann in der Beurteilnng bes Publifums die ganze Abteilung zu leiden. Gerade bei ben Frauen sind von Natur die Grenzen enger gezogen, weil sie die Trägerinnen des Familienlebens und der guten Sitte find. Mit deren Berluft verlieren bie Frauen ihr Bestes. Und schon burch bas häufige Indieöffer tlichkeittreten, bas Sichbeobachtetwissen verlieren sie ihre Unbefangenheit. Mögen die Madchen in der Turnhalle unter sich turnerisch mancherlei magen, die Deffentlichkeit muffen Auch die Kraftbilbung darf bei dem Frauenturnen nicht übertrieben fie scheuen. werden. Auch die Spartanerinnen waren keine Mannweiber mit harten Muskeln. Die Anmut und Würde ist nie außer acht zu lassen über der Kraftbildung.